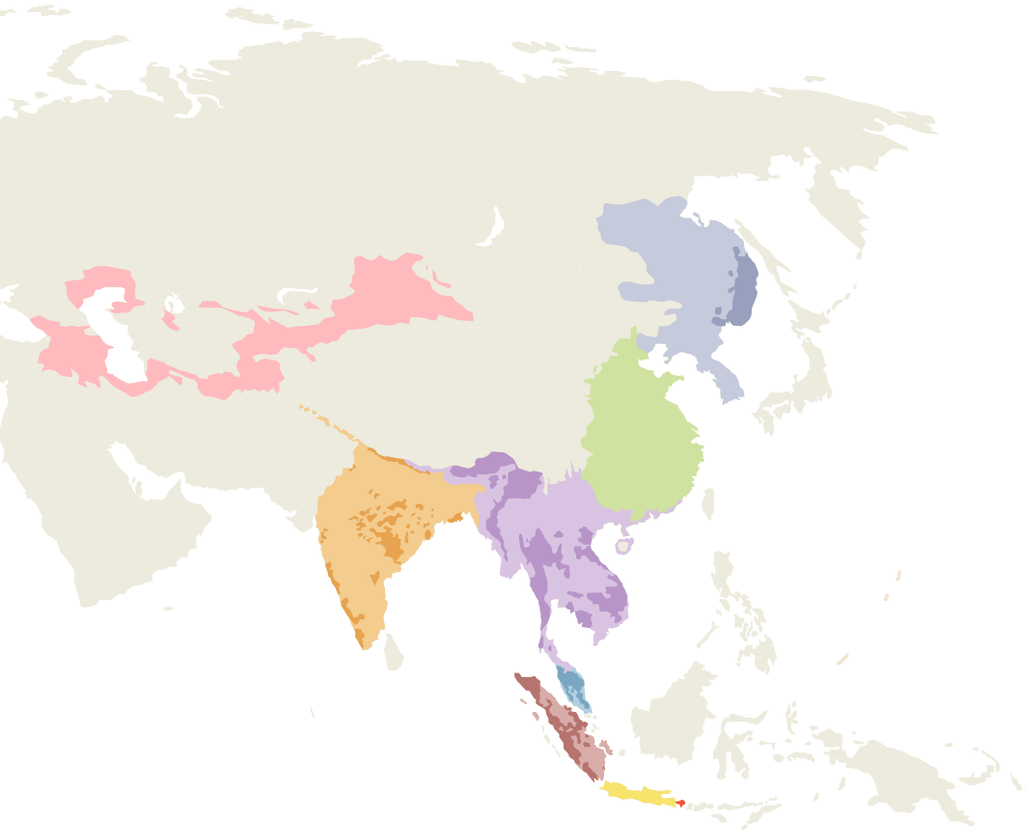
**Tiger auf Patrouille**
Die größte aller Katzen ist an ihren charakteristischen Streifen zu erkennen. In den dämmrigen Wäldern Nepals ist sie damit perfekt getarnt.

# Der Tiger von nebenan

Die Zahl der Großkatzen zu verdoppeln war das Ziel. In Nepal hat sich die Population sogar verdreifacht. Ein Erfolg für den Artenschutz, für die Anrainer ergeben sich daraus ein paar – teils lebensgefährliche – Probleme. Eine Spurensuche im Nationalpark Bardia.

TEXT: **JOHAN AUGUSTIN**
FOTOS: **KARINE AIGNER**



## Die Königreiche der Tiger – und was von ihnen geblieben ist

Seit dem Jahr 2017 unterscheiden Zoologen der International Union for Conservation of Nature (IUCN) nur noch zwei Unterarten des Tigers: den **Festlandtiger *Panthera tigris tigris*** und den **Inseltiger *Panthera tigris sondaica***. Die traditionelle Unterscheidung der einzelnen Populationen dient Artenschützern aber bis heute zur Standortbestimmung. Insgesamt haben Tiger in den vergangenen 100 Jahren 95 Prozent ihres Lebensraums verloren. Ihre Gesamtzahl liegt heute bei rund 4.500 Individuen.

- Historischer Lebensraum
- Lebensraum heute
- Indochinesischer Tiger
- Bengal-Tiger
- Sumatra-Tiger
- Malaiischer Tiger
- Sibirischer Tiger
- Kaspischer Tiger (ausgerottet)
- Südchinesischer Tiger (ausgerottet)
- Java-Tiger (ausgerottet)
- Bali-Tiger (ausgerottet)

M

**MORGENNEBEL LIEGT WIE EIN DÜNNER SCHLEIER ÜBER DER LICHTUNG.** Axishirsche grasen friedlich, bis der Alarmruf eines Tieres die Herde in Unruhe versetzt. Nähert sich ein Tiger?

Erst vor wenigen Jahren hat ein Waldbrand diese Freifläche geschaffen. Feuer ist Teil des Bewirtschaftungsplans in Bardia, einem 982 Quadratkilometer großen Nationalpark in der Region Terai im Westen des nepalesischen Flachlands. Denn Feuer schafft Platz für Grasland, und Grasland ist der bevorzugte Lebensraum für Hirsche. „Hirsche wiederum sind eine wesentliche Beute für Tiger“, sagt Nirajan Kshetri, der Gäste durch Bardia führt und bei mehreren Tierschutzprojekten mitarbeitet. Bis 1988 war der Landstrich ein Jagdrevier für königliche Familien. Nun sind die Tiger streng geschützt. Doch daran hätten sie sich noch nicht gewöhnt, sagt Kshetri. „Sie haben immer noch Angst vor uns“, sagt er und erzählt von indischen Nationalparks, in denen Touristen busweise an gelangweilte Tiger herangekarrt werden. „Hier in Bardia“, sagt Kshetri stolz, „erleben wir die echte Natur.“

### DAS WUNDER VON NEPAL

Der Nachteil: Echte Natur ist kaum zu fassen. Deshalb weiß Kshetri auch nicht genau, wie viele Tiger durch den Nationalpark streifen. Fix ist nur, dass es viele sind. Viel mehr, als vor der Einrichtung des Nationalparks. Und viel mehr als

**Scheuer Räuber.** Einst gingen hier Nepals Könige auf Tigerjagd. Heute sind die Tiere streng geschützt. Die Begegnung mit dem Menschen meiden sie aber immer noch.

im Jahr 2010. Damals hatte die weltweite Tigerpopulation ihren Tiefpunkt erreicht: Nur noch rund 3.200 Individuen lebten in freier Wildbahn. Zum Vergleich: 1930 gab es weltweit wohl noch 100.000 Tiger.

Im Jahr 2010 also trafen sich in Sankt Petersburg Vertreter aus dreizehn Ländern, in denen Tiger heimisch sind, und setzten sich ein ehrgeiziges Ziel: Sie wollten zuerst den Schwund stoppen und dann die Zahl der Großkatzen glatt verdoppeln. T×2, also „Tiger mal zwei", war die Parole, auf die sich alle Beteiligten einschworen. Bewältigen wollten sie ihre selbst gestellte Aufgabe bis zum nächsten „Jahr des Tigers" laut Chinesischem Kalender. Das ist das Jahr 2022.

Heute sind die meisten Staaten vom T×2-Ziel weit entfernt. Indien hat es geschafft, Nepal aber hat die Aufgabe übererfüllt: Nach der Auswertung von Spuren, Losungen, Augenzeugenberichten und Aufnahmen aus Fotofallen vermuten Experten, dass sich die Zahl der Tiger im Land fast verdreifacht hat, auf nunmehr 355 Tiere. Allein in Bardia dürften um die 100 Tiger unterwegs sein.

Wie dieses Wunder gelungen ist? „Als Erstes", erzählt Kshetri, „nahmen sich die Behörden die Wilderer vor." Durch seine Lage zwischen Indien und China ist Nepal eine Drehscheibe für den Handel mit Wildtierprodukten. Über dunkle Kanäle und verschlungene Schmugglerpfade gelangten Tigerkrallen, -knochen oder -felle an Liebhaber exotischer Trophäen. Also verbot Nepal kurzerhand fast jegliche Jagd. Wilderei, selbst von Wildschweinen und Hirschen, wird mit langen Gefängnisstrafen bestraft. Wer einen Tiger tötet, muss sogar mit lebenslanger Haft rechnen.

Durchgesetzt werden die drakonischen Bestimmungen von schwer bewaffneten Soldaten, die in Parks wie Bardia patrouillieren, und von Parkrangern. „So gelingt es uns, sowohl die Kriminalität als auch den Handel mit Wildtieren →

**Prankenspur im Sand.** Ausgewachsene Tiger hinterlassen deutliche Abdrücke, wo auch immer sie hintreten. Männchen können über 260 Kilogramm schwer sein.

**Auch nur Katzen.** Diese Tiger leben in einem gut besuchten indischen Nationalpark. Sie sind es gewohnt, bei ihrem artgemäß rätselhaften Treiben beobachtet zu werden.

**Treffpunkt Tümpel.** Gegen Ende der Trockenzeit gibt es nur noch wenige Wasserstellen im Wald, deshalb kommen viele Wildtiere ans Ufer. Das wissen auch die Tiger.

**Markierung.** Ranger und Soldaten halten Wilderer fern. Dass sie im Revier großer Raubtiere unterwegs sind, flößt selbst bewaffneten Männern Respekt ein.

# Der Clan der gestreiften Katzen

**Für jedes Revier hat die Evolution eine perfekt angepasste Unterart des Tigers hervorgebracht – vier davon hat der Mensch schon ausgerottet.**

**Tiger in freier Wildbahn**

### Indochinesischer Tiger

In Thailands Nationalparks leben mehr als 200 Tiger, hier nimmt ihre Zahl zu. In Myanmar hingegen wurden bei der jüngsten Zählung vor drei Jahren nur noch 22 Individuen registriert. Seine **Streifen** sind **kurz und schmal**. In China, Laos, Vietnam und Kambodscha gilt diese Unterart als ausgestorben. Schuld daran sind Wilderei und die Abholzung der Wälder.

**Tendenz:** wachsend

### Bengal-Tiger

Die Tiger-Unterart mit den **meisten Individuen in freier Wildbahn**: Rund 3.000 Exemplare leben in Indien, 400 in Bangladesh, 250 in Nepal, 100 in Bhutan und 20 in Tibet. Ihre **Reißzähne** sind bis zu **zehn Zentimeter lang** – damit zählen Bengal-Tiger zu den größten Katzen. Respektvoll werden sie auch „Königstiger" genannt.

**Tendenz:** wachsend

### Sumatra-Tiger

**Die kleinste Unterart** lebt auf der indonesischen Insel Sumatra. Hier ist ihr Bestand durch die Umwandlung von Regenwald in Palmölplantagen lange zurückgegangen. Tiger wurden gewildert und gingen oft in Schlingen zugrunde. Seit 2015 gehen Behörden gezielt gegen die illegale Jagd vor. Derzeit schätzen Experten den Bestand auf 441 bis 679 Tiere.

**Tendenz:** wachsend

### Malaiischer Tiger

Im Zentrum und im Süden Malaysias gibt es noch tigertaugliche Wälder. Hier leben zwischen 100 und 150 Individuen, ihr Bestand sinkt. Auffällig ist ihr vergleichsweise **rötlicheres Fell**. Die größte Bedrohungen sind Wilderei und Zerstörung von Lebensraum. Nun vermehren sich auch die Wildschweine, und die plündern Äcker und Gärten der Landwirte.

**Tendenz:** sinkend

### Sibirischer Tiger

Die größte der lebenden Katzen: Männchen werden bis zu 200 Zentimeter lang und über **300 Kilogramm schwer**. Ihr Bestand wir auf 500 Individuen geschätzt. Sie werden auch Amur-Tiger genannt – nach dem Fluss in ihrem Kernrevier. In Russland sinkt der Bestand, in China wächst er. Geplant ist, Sibirische Tiger im Südosten Kasachstans anzusiedeln.

**Tendenz:** wachsend

zu kontrollieren", sagt Bishnu Shrestha, leitender Naturschutzbeauftragter im Nationalpark Bardia.

Mindestens so wichtig wie die Eindämmung der Wilderei war die Einbeziehung der lokalen Bevölkerung. Ein beträchtlicher Teil des Geldes, das Touristen in Nationalparks wie Bardia und Chitwan ausgeben, fließt in die regionalen Dorfschulen. Wildlife-Safaris und Resorts beschäftigen einheimische Führer und andere Mitarbeiter. Vor der Pandemie kamen pro Jahr rund 8.000 Touristen allein nach Bardia und gaben hier zwölf Millionen Dollar aus. Ein lebendiger Tiger oder ein atmendes Nashorn ist also mehr wert als ein zerlegter Kadaver, das hat sich schnell herumgesprochen – und in den vergangenen zehn Jahren wurde in Nepal kein einziger Tiger mehr getötet. Prompt begann der Tigerbestand zu wachsen.

Nun sind die Behörden dabei, den immer zahlreicheren Raubkatzen den notwendigen Platz zu verschaffen. „Um die Zahl der Tiger weiter zu erhöhen, müssen wir ihren Lebensraum wiederherstellen", sagt Shrestha. Ein einziger Tiger benötigt ein Territorium von rund 50 Quadratkilometern mit rund 150 Tieren, die als Beute infrage kommen. Da die Katzen territorial sind und dafür bekannt, dass sie sich auf zu engem Raum gegenseitig töten, müssen die Schutzgebiete wachsen. Daher gehört nun auch der 550 Quadratkilometer große Banke-Nationalpark, der im Südosten an Bardia angrenzt, zum Tigerland. Zusätzlich bekommen

## Ausgestorben

### Kaspischer Tiger

Gilt seit den 1970er-Jahren als ausgestorben. Mit dem Bengal- und dem Sibirischen Tiger **zählte er zu den größten Katzen**. Sein Lebensraum erstreckte sich von den Küsten des Kaspischen Meeres über Mittelasien bis in die Wüsten Xinjiangs in China. Kaiser Augustus (63 v. Chr. bis 14 n. Chr.) ließ Kaspische Tiger nach Rom importieren, um sie in der Arena gegen Gladiatoren zu hetzen.

### Südchinesischer Tiger

In den 1950er-Jahren gab es nach Schätzungen rund 4.000 Individuen dieser Unterart. Doch seit gut 30 Jahren fehlt von ihnen in freier Wildbahn jegliche Spur, sie gelten deshalb als „womöglich ausgestorben". In Gefangenschaft überdauern noch etwa 100 Tiere. Charakteristisch ist der große **Abstand zwischen ihren Streifen**. China plant, Schutzgebiete zu schaffen, um dort Tiger auszuwildern.

### Java-Tiger

Gilt seit 2003 offiziell als ausgestorben. Die Tiger waren **kleiner als ihre Verwandten vom Festland**, hatten einen auffallend schmalen Hinterkopf und mehr Streifen. Als die Bevölkerung auf der Insel anstieg, zogen sich die Tiger in immer entlegenere und unwegsamere Gebiete zurück. Die letzten Individuen wurden 1976 an den schroffen Hängen des Bergs Gunung Betiri im Südosten der Insel gesehen.

### Bali-Tiger

Ausgestorben ist diese Unterart in den 1950er-Jahren. Über ihre Lebensweise und Merkmale ist **wenig bekannt**. Möglicherweise sind Tiger während der Eiszeit vor etwa 11.000 Jahren von Java nach Bali marschiert. Oder sie haben später die 2,4 Kilometer entfernte Insel schwimmend erreicht. Ausgerottet wurden sie von Trophäenjägern sowie indirekt von Landwirten, die ihre Reviere eroberten.

die Tiger Korridore, damit sie zwischen den Nationalparks und Reservaten wechseln können.

### MIT KATZEN IM KORRIDOR

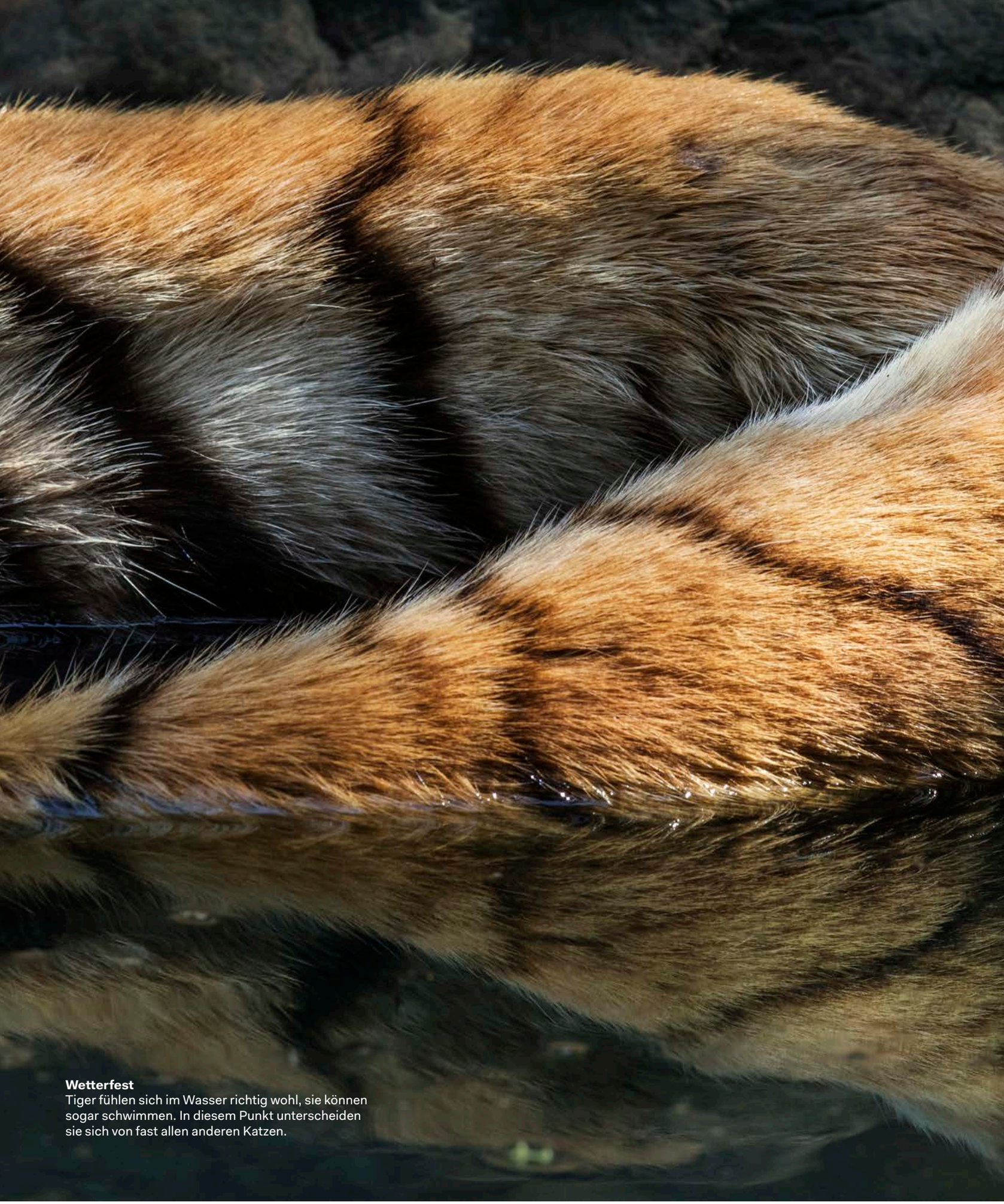
Noch ist aber längst nicht alles gut in Bardia. Weil immer mehr der Raubtiere durch die Wälder streifen, geraten auch immer mehr von ihnen in die Nähe besiedelter Gebiete. Begegnungen mit Menschen enden viel zu oft in einer Katastrophe: Allein in den Nationalparks Bardia und Banke sind seit Beginn der Pandemie 29 Menschen von Tigern getötet worden.

Bhadai Tharu ist in freier Wildbahn einem Tiger begegnet – und er ist einer der wenigen, die noch davon erzählen können. Langsam geht er einen Waldweg entlang und schaut sich nervös um. „Ich fühle mich im Wald unsicher", sagt er.

Er ist im sogenannten Khata-Korridor unterwegs, der 15 Quadratkilometer große Landstrich südlich des Bardia-Nationalparks ist geprägt von dichtem Gebüsch, niedrigem Sekundärwald und hellen Lichtungen. Perfekt für Wildtiere, die den Korridor nutzen, um aus Nepal in das südlich gelegene Katarniaghat Wildlife Sanctuary im Nachbarstaat Indien zu wechseln.

Vor zwanzig Jahren war vom Korridor noch keine Rede, hier grasten noch Kühe. Niemand rechnete damit, hier auf einen Tiger zu treffen. Auch Tharu war arglos. Bis er eines Tages →

ILLUSTRATIONEN: © WWF/HELMUT DILLER, ANIMALPICTURESARCHIVE.COM



**Wetterfest**
Tiger fühlen sich im Wasser richtig wohl, sie können sogar schwimmen. In diesem Punkt unterscheiden sie sich von fast allen anderen Katzen.

**Beim Angriff der Raubkatze verlor Bhadai Tharu sein linkes Auge. Trotzdem sagt er: „Der Tiger ist ein friedliches Tier. Es sind wirklich wir, die das Falsche tun, wenn wir in sein Revier eindringen."**

versehentlich eine der Katzen aufschreckte. „Das Tier griff mich sofort an und schlug mir ins Gesicht", erinnert er sich. Die Begegnung hinterließ bei Tharu Narben an Armen und am Oberkörper, er verlor auch sein linkes Auge.

„Natürlich wollte ich mich rächen und den Tiger töten, der mir das angetan hatte", erinnert sich Tharu. Dann, sagt er, sei er zur Vernunft gekommen. „Ich dachte mir, dass mich der Tiger ja auch hätte töten und fressen können – doch das hat er nicht getan."

Anstatt den Tiger zu jagen, beschloss Tharu, sich für die Tiere einzusetzen – unter anderem als Vizepräsident jener Organisation, die sich um das Funktionieren des Khata-Korridors kümmert sowie als Vorsitzender der örtlichen Forstwirtschaftskommune. „Der Tiger ist ein friedliches Tier. Es sind wirklich wir, die das Falsche tun, wenn wir in sein Revier eindringen", sagt er.

## EIN ERFOLGREICHES SYSTEM

Die kommunale Forstwirtschaft ist ein System der gemeinschaftlichen Waldbewirtschaftung, das in den späten 1970er-Jahren von der nepalesischen Regierung eingeführt wurde, um die Wälder vor Kahlschlägen zu schützen, eine nachhaltige Forstwirtschaft zu fördern und den Lebensunterhalt der lokalen Bevölkerung zu verbessern. Heute wird ein Drittel der Wälder des Landes auf diese Weise bewirtschaftet – wobei die Gemeinschaftswälder auch in die Pufferzonen hineinragen, die rings um die Kernzonen der Nationalparks liegen. Auch in den Pufferzonen des Bardia-Nationalparks gibt es 19 Gemeindewälder.

Die steigende Zahl an Tigern, Nashörnern und Elefanten mag zwar gut für den Tourismus sein, doch für die Menschen, die auf Nüsse, Früchte und Holz aus den Wäldern angewiesen sind, stellen die Wildtiere eine Belastung dar. Sie mussten für den Nationalpark einige ihrer Äcker und Weiden aufgeben und verwildern lassen. Weil jetzt aber auch mehr Rehe und Wildschweine in der Region leben, werden ihre Felder und Gemüsegärten öfter geplündert als zuvor. Zusätzliche Gefahr droht von Nashörnern und Elefanten, deren Bestände sich im Windschatten der Tiger ebenfalls erholt haben. In letzter Zeit sind zudem Leoparden zu einer Herausforderung geworden. Die anpassungsfähigen Tiere kommen meist nachts in die Dörfer, um Ziegen und Hunde zu reißen.

Indra Parsad lebt in einer Pufferzone. 2010 wurde hier sein Vater von einem wütenden Elefanten getötet, er kennt also die Gefahren, die von den wilden Mitbewohnern dieses Landstrichs ausgehen. Er weiß aber auch, dass es keine simple Lösung gibt. „Wir sind auf den Wald angewiesen für Feuerholz, Gras und Weideflächen", sagt er. Das Land, von dem er lebt, ganz für die Tiere aufzugeben, kommt für ihn nicht infrage. Dabei ist ihm der Nutzen der Tiere bewusst: „Wir sind froh, dass der Schutz des Tigers Bardia einen guten Ruf einbringt."

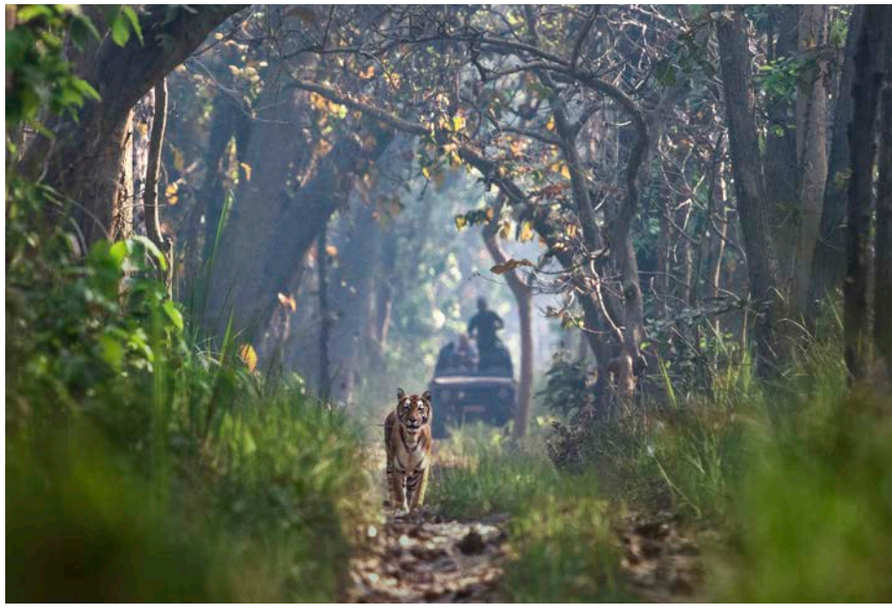
Das sehen nicht alle in der Region so. Viele haben Wasserbüffel, Kühe, Ziegen und manchmal auch Familienmitglieder verloren. Dazu reicht es schon, den Nationalpark oder auch nur die Pufferzonen zu betreten. Anfang Juni dieses Jahres wurde die 41-jährige Asmita Tharu beim Holzsammeln von einem Tiger angefallen und verletzt.

Tags darauf sammelten sich Dorfbewohner, blockierten Straßen und verlangten lautstark besseren Schutz vor den Tieren. Als Sicherheitskräfte eintrafen, eskalierte die Lage, es kam zu Ausschrei-

tungen. Dabei wurden Sicherheitskräfte verletzt, und ein 18-jähriges Mädchen aus einem der Dörfer wurde erschossen. Es habe keinen Schießbefehl gegeben, versicherten Regierungsvertreter später, solche Konflikte müssten in Gesprächen mit allen involvierten Parteien gelöst werden.

Zu besprechen gäbe es einiges. Etwa das Versicherungssystem, das die finanziellen Risiken für die Landwirte abfedern soll. Wenn beispielsweise ein Tiger einen Wasserbüffel reißt, kann der Besitzer des Tieres eine Entschädigung beantragen. Doch selbst im besten Fall bekomme er nur ein Fünftel des Schadens ersetzt, erzählen Betroffene. Viele machen sich deshalb gar nicht erst die Mühe, eine Entschädigung zu beantragen.

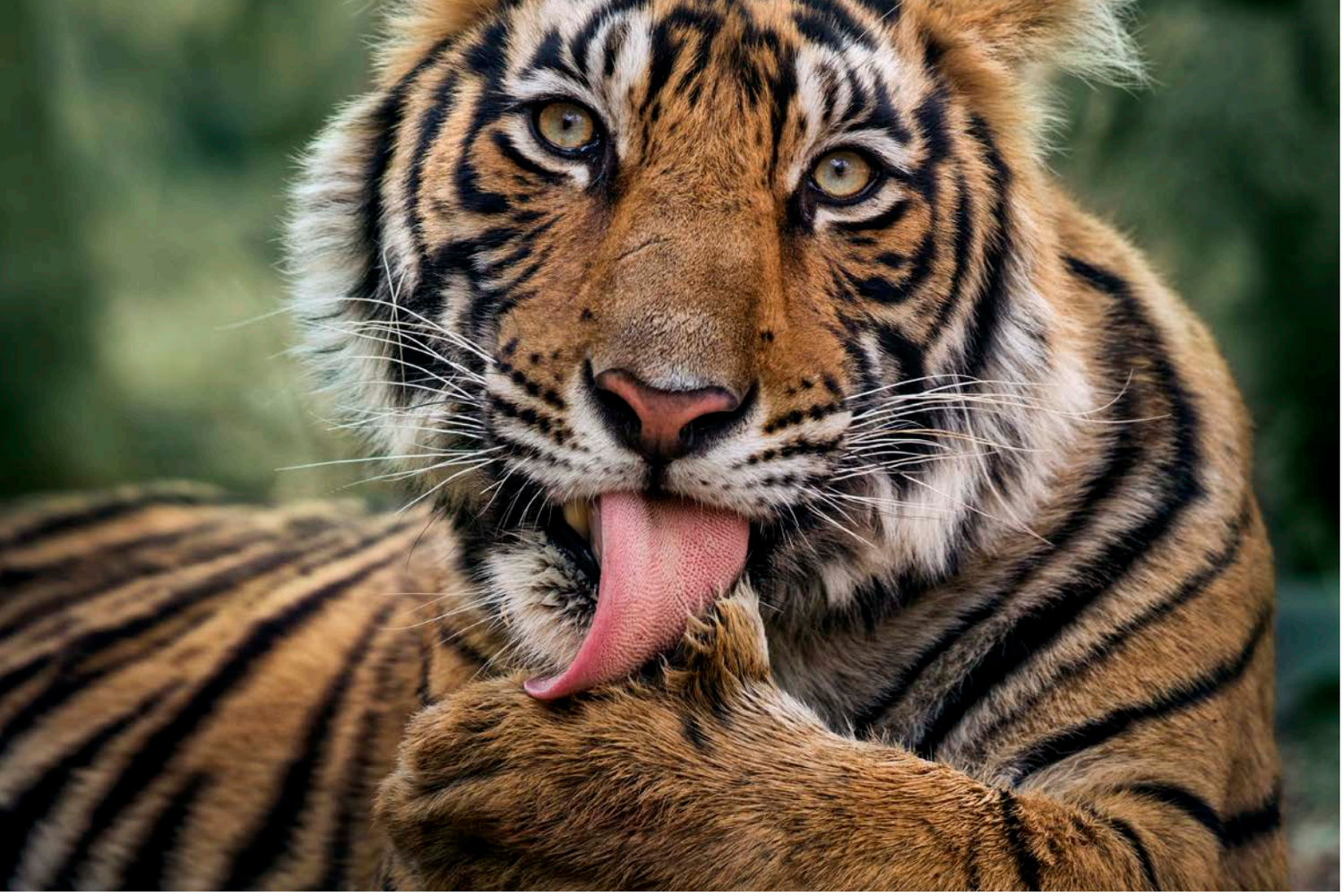
„Die Regierung muss mehr unternehmen, damit es erst gar nicht zu Zwischenfällen mit Wildtieren kommt“, fordert deshalb Parsad. So verlangt er etwa neue und längere Zäune, die das Wild von Gärten und Feldern fernhalten. Und er wünscht sich Schreckschusspistolen, mit denen die Menschen gefährliche „Problemtiger“ vertreiben können. →



**Bürokrat der Tiere.** Bishnu Shrestha ist als Naturschutzbeauftragter im Nationalpark mitverantwortlich für das Wunder von Nepal.

**King of the road.** Obwohl in den vergangenen Jahren 29 Menschen bei Angriffen von Tigern ums Leben gekommen sind, genießt das Tier hohes Ansehen im Umland des Nationalparks.

**Flüchtiger Anblick.** Dieser Tiger ist versehentlich vor die Linse der seit Stunden wartenden Parkbesucher gestolpert. Sekunden später war er wieder im Busch verschwunden.



**In den Augen des Tigers.** Noch immer schrumpft der Lebensraum der Raubtiere. Dass ihre Zahl trotzdem steigt, liegt am verbesserten Wildtier-Management.

**Die Fotografin: Karine Aigner**

Die Momentaufnahme eines Knäuels Kaktus-Bienen brachte ihr im Juli den Großen Preis beim Big Picture Award der Kalifornischen Akademie der Wissenschaften ein. Die Suche nach Tigern in Nepal aber kostete Aigner Nerven. Die Beute nach zwei Wochen im Busch: „Ein Tiger von hinten." Gut, dass sie drei Wochen bleiben konnte.

Ende April liegt die Temperatur im Bardia-Nationalpark am Nachmittag bei 40 Grad Celsius. Nirajan Kshetri, der Guide und Tierschützer im Bardia-Nationalpark, der so stolz auf die echte Wildnis in diesem Revier ist, geht den Weg durch ein halbtrockenes Flussbett weiter voran. Ein paar hundert Meter flussabwärts, wo das Wasser tiefer ist, zeigt er auf zwei badende Nashörner. Ein einsamer Elefantenbulle schreitet über die Kieselsteine, die den ausgetrockneten Teil des Flussbetts bilden. Wenige Wochen vor dem jährlichen Monsun sei die beste Zeit des Jahres, um Wildtiere zu beobachten, sagt Kshetri. Denn dann suchen die Tiere die letzten verbliebenen Wasserstellen auf.

## GLÜCKSTREFFER

Plötzlich bleibt Nirajan stehen. Vor sich im Matsch hat er einige frische Abdrücke entdeckt. Sie stammen zweifelsfrei von einem ausgewachsenen Tiger, der erst vor kurzem den Fluss besucht haben muss. Die Freude des Einheimischen, der viel in diesen Wäldern unterwegs ist, macht deutlich, wie unwahrscheinlich es ist, in Bardia – und in Nepal generell – jemals mehr von einem Tiger zu sehen zu bekommen als eben solche Spuren.

„Tiger repräsentieren Nepal und spielen eine große Rolle in unserem Ökosystem", sagt Kshetri. Die mancherorts ventilierte Idee, in Bardia große Betonburgen für Touristen hochzuziehen, lehnt er ab. „Wir wollen, dass es hier noch hundert Jahre lang natürlich bleibt."

Das Gefühl von echter Wildnis, das Wissen, dass eine wachsende Zahl Bengalischer Tiger durch dieses Land streift, löst bei ihm ein Gefühl der Zufriedenheit aus. Und das, so sagt er, werde noch sehr lange nachwirken.